

**Trinitatis (27. Mai) 2018**  
**„Nebenbei gesagt“**

**Evang. Stadtkirche Baden-Baden**  
**Predigt zu Eph. 1, 3-14**  
*Marlene Bender, Pfrn./Manfred Bender, Pfr.*

Liebe Gemeinde,  
in einer Gemeinde, in der ich in jungen Jahren Pfarrerin war, gab es eine sehr gesprächige Kirchendienerin. Sie liebte es, Ereignisse nicht einfach hintereinander nach zu erzählen, sondern sie begann mit einer Geschichte, unterbrach sich dann mitten im Halbsatz und knüpfte an ein Stichwort an mit den Worten: „Nebenbei gesagt“. Damit leitete sie eine neue Episode ein, die wiederum zu einer Geschichte in der Geschichte führte, immer mit „Nebenbei gesagt“ eröffnet wurde. Genial, dass sie am Ende alle Fäden zusammenfügte: Von Erzählstrang D kam sie am Ende über C und B wieder auf A (manchmal freilich auch von D auf B über C zu A), wobei alles gerundet wurde und zu seinem Abschluss fand. Nur war man als Zuhörer total erschlagen: All die Namen und Begebenheiten zu verknüpfen – das strengte allein beim Zuhörern ungeheuer an, und am Ende schwirrte mir immer der Kopf. So geht es mir (und vielleicht gleich auch Ihnen auch) beim Hören auf den Bibelabschnitt, der uns für den Sonntag Trinitatis vorgegeben ist. Er steht im Epheserbrief Kapitel 1. Es besteht im Original, im Griechischen – nebenbei gesagt – aus einem einzigen Satz:

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allen geistlichen Segen im Himmel durch Christus. Denn in ihm hat er uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir heilig und untadelig vor ihm sein sollten; in seiner Liebe hat er uns dazu vorher bestimmt, seine Kinder zu sein durch Jesus Christus nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Lob seiner herrlichen Gnade, mit der er uns begnadet hat in dem Geliebten.

In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade, die er uns reichlich hat widerfahren lassen in aller Weisheit und Klugheit. Denn Gott hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens nach seinem Ratschluss, den er zuvor in Christus gefasst hatte, um ihn auszuführen, wenn die Zeit erfüllt wäre, dass alles zusammengefasst würde in Christus, was im Himmel und auf Erden ist.

In ihm sind wir auch zu Erben eingesetzt worden, die wir dazu vorherbestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Ratschluss seines Willens; damit wir etwas seien zum Lob seiner Herrlichkeit, die wir zuvor auf Christus gehofft haben.

**Was für gewichtige Themen, was für gewichtige Inhalte, die der Apostel da gleich an den Anfang seines Briefs stellt!**

Um Gott geht es, genauer um Vater, Sohn und Heiligen Geist. In nicht mehr als zehn gedrängtesten Versen hat der Apostel Gottes ewiges Sein und Sein Kommen in die Welt zusammengefasst. Von der Erschaffung der Welt ist die Rede, dann, nebenbei gesagt, von unserer Erwählung. Von uns als Erben wird

erzählt, und, nebenbei gesagt, von dem, was das mit Jesus zu tun hat. Von Christus unserem Erlöser wird erzählt und nebenbei wird von nichts weniger als dem Sinn unseres Lebens gesprochen.

Schwirrt Ihnen dabei nicht auch der Kopf? Man möchte dem Schreiber dieser Zeilen zurufen: Geht es nicht einfacher, klarer, elementarer? Musst du denn vom Hundertsten ins Tausendste kommen? Könntest du bitte auf die vielen Substantive verzichten, die uns so erschlagen: Erlösung, Versöhnung, Erwählung, Segen, Gnade, Herrlichkeit usw.? Das soll alles heute, am Trinitatissonntag, in einer Predigt ausgelegt werden? Von heute bis zum Ende des Kirchenjahres warten 24 Sonntage „NACH Trinitatis“ auf uns. Man hat eigentlich Stoff für 24 Predigten, wenn man diesen einen Riesensatz auslegen will.

So viel hören wir freilich heraus: Es geht hier um göttliche Geheimnisse, in die unser menschliches Schicksal hineingewoben ist. Es geht um eine große Freude, um Jubel und Lob, weil wir zu Gott gehören. Aber es beschleicht uns dabei die Frage: Was hat das mit uns zu tun?

Wes das Herz voll ist, dem geht der Mund über, formuliert Luther trefflich.

Wes das Herz voll ist, dem geht der Mund über. Wenn dem wirklich so ist, dann müssten wir heute Morgen eher ein Klagelied anstimmen denn einen Lobgesang. Denn vielen von uns ist das Herz schwer, wenn sie denken an die Zukunft, die vor uns liegt. An den gefährdeten Frieden, der von unberechenbaren Politikern ausgeht, an die vielen Kriegsherde, die Menschen zur Flucht zwingen oder in die Radikalisierung treiben.

Wäre es nicht ehrlicher, Klagelieder statt Loblieder zu singen? Oder noch besser: die Ärmel hochzukrempeln statt über den Sinn des Lebens zu grübeln?

Nun sind wir ja fast alle durchweg Menschen, die tagtäglich die Ärmel hochkrempeln. Die schaffen und werkeln und unermüdlich tätig sind.

Und, nebenbei gesagt, statt zu klagen verstummen wir dann lieber gleich und rackern uns verbissen ab, um zu retten, was zu retten ist.

Statt zu loben singen wir eher das (mittlerweile schon alte) Lied von Tim Bentzko: „Ich muss nur eben mal die Welt retten.“ Die meisten wissen: Es gibt viel zu tun. Es gibt viel anzupacken. –

Mein Vater hatte mir als kleines Mädchen ins Poesiealbum geschrieben: „Nichtstun ist halber Tod. Das Leben äußert sich nur in der Tätigkeit!“ Das war damals mehr als ein guter Rat mit erhobenem Zeigefinger, es war eine bis heute gültige Gesellschaftsideologie, und ich gestehe, ich habe sie internalisiert. Schaffen, nicht auf der faulen Haut liegen – darin findet man seine Bestimmung,

so bringt man es weiter, immer weiter, so sichern wir unsern Wohlstand. Immer reicher wird unsere Gesellschaft, so reich ist sie wie bisher noch nie in der Geschichte. „Das Leben äußert sich nur in der Tätigkeit“? Unser syrischer Freund, der unglaublich fleißig und strebsam ist, schüttelt darüber den Kopf: „Ihr arbeitet nicht, um zu leben, ihr lebt, um zu arbeiten!“ – Aber wozu? Wohin bringt uns das denn? Zum Herzinfarkt mit 59 (wie bei meinem arbeitsamen, umtriebigen Vater)? Zum immer weiter anwachsenden Konsum (je mehr ich arbeite, desto mehr verdiene ich, desto mehr gebe ich aus, desto größer werden meine Bedürfnisse, desto mehr arbeite ich, um mir das Mehr leisten zu können)? Aber: Wozu?

Seit den 70er Jahren, seit einem halben Jahrhundert also, wissen wir: Unser Lebensstil ist viel zu aufwändig. Wir verbrauchen viel mehr an Ressourcen als gut ist für die Erde. Wenn alle so leben wollten wie wir Europäer, Nordamerikaner und bald auch wie die Chinesen, mit diesem enormen Verbrauch an Energie und Rohstoffen, dann ist der Kollaps unausweichlich. Wir müssen uns fragen, ehe es zu spät ist: Wozu sind wir da? Was ist der Sinn unseres Lebens? Schaffen, Konsumieren und Produzieren kann doch nicht alles sein. Es muss doch mehr als alles geben!

Und genau darauf antwortet der Apostel im Epheserbrief. Ganz klar, trotz verschachtelter Sätze und verschlungener Gedanken, ganz klar formuliert er unsere Bestimmung, den Sinn unseres Lebens: **Dass wir etwas seien zum Lob seiner Herrlichkeit.**

Gott loben als Sinn des Lebens?

Gottes Lob als Sinn der ganzen Schöpfung?

Ja, vom kleinsten Elementarteilchen bis zum unermesslichen Universum: Alles soll einzig da sein, um Gott zu loben. Auch ich soll den Sinn meines ganz persönlichen Lebens darin finden, Gott zu loben, IHM die Ehre zu geben. Ist das nicht naiv, ja, weltfremd? Eine Sache für Mönche und Nonnen in der Abgeschiedenheit ihrer Klöster? Aber für uns? Ist das nicht verantwortungslos? Haben sich die Christen nicht allzu oft um die Verantwortung herumgemogelt, fromme Worte gemacht statt anzupacken und „eben mal die Welt zu retten“?

Ich weiß nicht, wer von Ihnen die Losungen liest, die Bibelworte, die für jeden Tag ein Motto vorgeben und die seit bald 300 Jahren ausgelost werden. Am Pfingstmontag stand da ein Vers aus dem Buch der Sprüche: **„Wer dem Geringen Gewalt tut, lästert dessen Schöpfer“** (Sprüche 14,31). Das Gegenteil des Gotteslobs ist die Gotteslästerung. Die geschieht nicht nur mit Worten und respektlosen Schmähungen gegen Gott. Nein, wer seine Macht ausnutzt gegen

einen Schwächeren, der lästert Gott. Denn Gott wird nicht gelobt in ferner Erhabenheit mit lautem Halleluja-Singen. Er ist nämlich ein Gott, der sich klein macht, der die Schwachen ansieht und die Niedrigen erhebt. Seine leidenschaftliche Liebe beugt sich herab. Ganz unten ist er zu finden, und wer den Geringen achtet und aufrichtet, der ehrt seinen Gott, der lobt ihn dadurch. Mich hat es sehr berührt, dass am Pfingstmontag nicht nur dieser Spruch Leitwort des Tags war, sondern dass wir mit über 500 Christen aus allen Konfessionen in der Lichtentaler Allee den traditionellen ökum. Pfingstgottesdienst gefeiert haben. Die Kollekte ging diesmal an die Aktion „Frieden geht“, von der am Freitag auch in Presse zu lesen war. Hinter dem Titel „Frieden geht“ verbirgt sich ein Friedensmarsch, bei dem Menschen in einem Staffellauf von Oberndorf am Neckar bis Berlin laufen, radeln, gehen. Ausgang ist die Waffenschmiede Heckler und Koch, die Route führt vorbei an Krauss Maffei und weiteren militärtechnischen Fabriken und Produktionsstätten bis zum Sitz der Bundesregierung.

Es geht hier um zweierlei:

Es soll auf den Skandal aufmerksam gemacht werden, dass unser Land der weltweit viertgrößte Waffenexporteur ist. Gern wird bei dieser Kritik geantwortet: „An diesen Fabriken hängen doch viele Arbeitsplätze.“ Darum befasst sich die Aktion „Frieden geht“ auch mit der Umwandlung solcher Firmen in die Fertigung friedliche Produkte.

Für Christen geht es aber noch um mehr. Um die Erkenntnis: Der Segen Gottes, von dem der Epheserbrief spricht, dieser Segen liegt nicht auf einer Arbeit, die am Tod anderer verdient. Auch nicht auf einer Wirtschaft und einem Finanzmarkt, den eine Spur von Betrug und Gier durchzieht. **„Wer dem Geringen Gewalt tut, lästert dessen Schöpfer“**

Und: der verspielt seine Bestimmung. Denn wir sollen **etwas sein zum Lob seiner Herrlichkeit.**

Darin liegt der Sinn unsres Lebens. Dem Gott des Lebens dienen – das gibt dem Leben Schönheit, Würde, Sinn. Nicht die Größten sein wollen, sondern auf den Größten hinweisen, das macht reich.

Keine Angst: Bei diesem Lob, bei dieser Hingabe kommt keiner zu kurz. Im Gegenteil: Man wird reich, indem man dieses Lob, diese Liebe verschwendet. Denn das ist Gottes Wille: dass wir aufatmen, aufrecht gehen, und dass durch uns diese geschundene Erde aufatmen darf.

Dadurch gewinnt unser Leben Sinn und, nebenbei gesagt, darin lässt sich der dreieinige Gott erkennen und finden. Amen.